



Mehr Bio, mehr Vielfalt

Urs Brändli, Präsident Bio Suisse
Balz Strasser, Geschäftsführer Bio Suisse

Es gilt das gesprochene Wort

((Urs Brändli beginnt))

Sehr geehrte Damen und Herren

Zunächst einmal freue ich mich, dass Sie – zumindest virtuell – so zahlreich zu uns gefunden haben. Wie David Herrmann eingangs schon gesagt hat, war unsere ursprüngliche Planung für diesen Anlass eine ganz andere. In diesem für uns sehr wichtigen Schaufenster wollte ich über das «Schicksalsjahr» 2020 für die Schweizer Bauern reden. Dabei dachte ich an die bevorstehenden Abstimmungen über die beiden Initiativen «Trinkwasser» und «Sans Pesticides». Diese politischen Themen wurden von der Corona-Pandemie in der Agenda nach hinten verschoben – aber nicht aufgehoben.

Niemals hätte ich gedacht, welche Relevanz die Schweizer Landwirtschaft 2020 erhalten wird. Gemeinsam mit dem medizinischen Personal, den Verkäuferinnen und Verkäufern in den Läden, den Transporteuren, Polizistinnen und Angehörigen der Armee haben die Bäuerinnen und Bauern in den letzten Wochen und Monaten dafür gesorgt, dass die Grundbedürfnisse unserer Bevölkerung, allen Umständen zum Trotz, befriedigt wurden.

Licht und Schatten brachte die Ausnahmesituation auch den Bio-Betrieben. Bio-Hofläden durften viele neue Kundinnen und Kunden begrüßen und können kaum genug produzieren, um die Gestelle wieder aufzufüllen. Die Bio-Gärtnereien und jene Betriebe, die ihre Produkte auf Wochenmärkten absetzen, mussten jedoch rasch neue Wege zu ihren Kunden finden oder blieben auf ihrer Ware sitzen.

Im Detailhandel hat der Absatz von Bio-Produkten im Sog der ganzen Branche um bis zu 30 Prozent zugenommen. Saisonalität, Regionalität und Bio-Produkte scheinen die Konsumentinnen und Konsumenten in diesen Zeiten beim Einkaufen zu lenken. Das freut uns sehr und bestätigt uns in unserem Einsatz für eine nachhaltige Bio-Landwirtschaft und Ernährung der Menschen in der Schweiz. Wir werden alles daran setzen, dass wir das Vertrauen, das wir jetzt spüren, auch in Zukunft rechtfertigen. So wollen wir sicherstellen, dass die Kundinnen und Kunden auch in den kommenden Jahren zur Knospe greifen.

Im letzten Jahr haben sie jedenfalls schon kräftig zugehakt. Das zeigen die Zahlen, die Ihnen nun Balz Strasser präsentieren wird.

((Balz Strasser übernimmt))

Danke, Urs. Auch von mir herzlich willkommen. Schön, sind Sie dabei. 2019 war ein gutes Jahr für Bio Suisse. Ich möchte Ihnen das an vier Zahlen zeigen.

5.6 Prozent: So stark ist der Bio-Markt im letzten Jahr gewachsen. Im Vergleich dazu ist der gesamte Lebensmittelmarkt nur um 0,5 Prozent gewachsen.

3.23 Milliarden: So viel Umsatz machte der Handel mit Bio-Lebensmitteln. 2/3 davon entfallen allein auf die Frischprodukte wie Eier, Gemüse oder Brot



10.3 Prozent: So hoch ist der Marktanteil, den wir damit erreichten. Und erstmals ist der Marktanteil in der Romandie höher als in der Deutschschweiz.

377 CHF pro Kopf: So viel gaben die Schweizerinnen und Schweizer letztes Jahr für Bio-Lebensmittel aus.

Der Markt stimmt also. Und auch aus Sicht des Verbandes Bio Suisse haben wir allen Grund zur Freude.

Das Wachstum beginnt bei den Bäuerinnen und Bauern: Auf Anfang dieses Jahres haben 300 Betriebe neu auf die Knospe umgestellt. 84 Betriebe allein aus der Romandie. Damit arbeiten jetzt 7300 Betriebe nach unseren Richtlinien. Sie bewirtschaften eine Fläche so gross wie der Kanton Zürich.

Schauen wir auf unsere strategischen Ziele bis 2025, sind wir auf Kurs. Bis dann soll ein Viertel der Betriebe auf Bio umstellen. Und wir wollen mit Bio-Produkten einen Marktanteil von 15 Prozent erreichen. Diese Ziele sind immer noch sportlich, aber erreichbar.

Überall positive Entwicklungen also, meine Damen und Herren. Und trotzdem war 2019 ein herausforderndes Jahr. In einzelnen Bereichen ist die Bio-Produktion stärker gewachsen als der Konsum. So gab es bei der Milch und teils auch beim Fleisch ein Überangebot.

Zwar sorgt die Corona-Pandemie für einen momentanen Wachstumsschub und es zeichnet sich zum Beispiel bei der Milch ein Engpass ab.

Die Biomilchakteure haben die Situation analysiert und entschieden, die Wartelisten für neue Knospe-Betriebe zum 1. Juni aufzuheben.

Und auch wenn wir damit rechnen, dass die eine oder andere Konsumentin, die im Moment öfters zum Knospe-Produkt greift, das auch in Zukunft machen wird, wollen wir die Nachfrage weiter ankurbeln.

Dafür bauen wir bestehende Massnahmen und intensivieren die Marktbetreuung. Drei Beispiele.

Erstens. Wir verstärken das Marketing, auch dank Produzentengeldern. Wir machen Promotionen und Degustationen in den Läden, damit die Konsumentinnen und Konsumenten selber entdecken können, wie gut Bio schmeckt.

Zweites. Wir setzen uns regelmässig mit allen Akteuren einer Branche zusammen. Der Milchmarkt ist dafür beispielhaft. In partnerschaftlichen Gesprächen und mit solidarischem Handeln versuchen alle zusammen Angebot und Nachfrage im Gleichgewicht zu halten.

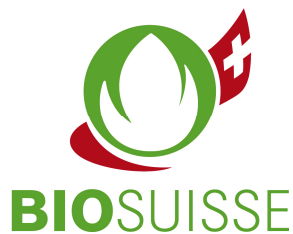
Drittens. Wir informieren unsere Produzentinnen und Produzenten transparent über die Marktentwicklungen. Wir zeigen ihnen, wo es interessante Nischenkulturen mit Wachstumspotential gibt. Aktuell sind das zum Beispiel Beeren.

All diese Massnahmen greifen relativ schnell und gut.

Und, meine Damen und Herren, wir setzen auch auf längerfristige Massnahmen, mit denen wir unsere strategischen Ziele erreichen wollen.

Wir wollen ins Sortiment von Take Aways, am Kiosks und Tankstellenshops.

Wir wollen in die Gastronomie und vor allem die Gemeinschaftsverpflegung.



Dafür braucht es auch entschlossenes Handeln der Politik. Es braucht eine Bio-Offensive für die öffentliche Verpflegung. Für eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung reicht es eben nicht, wenn nur die Landwirte mitmachen. Der Kanton Bern hat dies erkannt. Um der Berner Landwirtschaft mittelfristig einen bedeutenderen Anteil im Bio-Markt zu sichern, lanciert er mit Blick auf das Jahr 2025 eine Bio-Offensive mit neuen Akzenten und Massnahmen.

Erst wenn alle mitmachen, wird Bio zur Normalität.
Wann, wenn nicht jetzt, frage ich mich?

Der Moment scheint gut. Vielen Dank.

((Urs Brändli übernimmt wieder.))

Danke Balz. Wenn uns diese Corona-Krise etwas Gutes gebracht hat, dann Zeit zum Nachdenken. Ich beobachte mit grossem Interesse eine Diskussion in der Gesellschaft rund um die Frage: «Wenn das alles vorbei ist: Wollen wir dann weitermachen, wie bisher?»

Meine Antwort ist klar: Nein!

Der Bundesrat sagte an der Pressekonferenz vom 13. März: «Der Schutz der Bevölkerung ist das wichtigste». Er meinte damit natürlich die aktuelle Pandemie. Doch für mich muss dieser Schutz weitergehen, zeitlich und inhaltlich über die Pandemie hinaus. Es geht um den Schutz des langfristigen Wohls unserer Gesellschaft. Und hier kommt wieder die Landwirtschaft ins Spiel.

Die Pestizid-Belastungen von Böden und Gewässern werden wieder in den Fokus rücken. Die beiden Initiativen zu «Trinkwasser» und «Schweiz ohne synthetische Pestizide» kommen im nächsten Jahr zur Abstimmung. Wer die Landwirtschaft bei diesen Themen allein an den Pranger stellt, greift zu kurz. Ein verbindlicher Absenkpfad der Risiken muss nun dringend beschlossen werden. Nur konkrete Lösungen schaffen Vertrauen in der Bevölkerung.

Auch die Weiterentwicklung der Agrarpolitik ist wegen Corona ins Stocken geraten. Wir werden uns aber rasch wieder damit beschäftigen müssen. Ein hoher Selbstversorgungsgrad in unserem Land ist wichtig, das hat uns die Krise gezeigt. Sicherheit bieten aber nur Lebensmittel, die ohne importierte Hilfsmittel wie Krafffutter oder Kunstdünger erzeugt werden. Eine standortgerechte Produktion, zum Wohl von Mensch, Tier und Umwelt.

So fordert Bio Suisse unser Parlament klar auf – treten Sie auf die Beratung der AP22+ ein!

Die Botschaft des Bundesrats zur AP22+ mag in einigen Punkten Verbesserungs- und Klärungspotenzial haben. Es liegt in der Hand unseres Parlamentes, dort Änderungen vorzunehmen, wo es sie für nötig erachtet. Entscheidend für die Bäuerinnen und Bauern ist nicht die Botschaft, sondern die gesetzlichen Anpassungen durch unsere Räte.

Wer sich langfristig um das Wohl und die Gesundheit unserer Bevölkerung bemüht, der schont die Ressourcen nachhaltig.

Dies im Sinne eines Grundgedankens des Biolandbaus: «Ich will der nächsten Generation fruchtbarere Böden hinterlassen, als ich sie bei der Betriebsübernahme vorgefunden habe». Unsere Enkel und Urenkel sollen es genauso guthaben, wie wir heute.



Deshalb, meine Damen und Herren, engagiert sich Bio Suisse auch 2020 für eine ganzheitlich nachhaltige Landwirtschaft.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.